



Leseprobe

Lisa J. Smith

Tagebuch eines Vampirs - Schwarze Mitternacht

Die Romanvorlage zur Serie

"Liebe, Triebe, Hiebe – hier gibt ´s die volle Düsternis-Packung." *Laviva*

Bestellen Sie mit einem Klick für 9,99 €



Seiten: 608

Erscheinungstermin: 18. April 2011

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Die Spiegel Bestseller-Romanvorlage zur beliebten TV-Serie "The Vampire Diaries".

Über 600 Jahre ist es her, dass die Brüder Stefano und Damon zu erbitterten Feinden wurden – und zu Vampiren. Der Kampf der Rivalen ist noch immer nicht entschieden. Denn das Grauen hat viele Gesichter ...

Endlich sind Stefano und Elena wieder in Fell's Church vereint – da schlägt die Welle des Unheils erneut über ihnen zusammen: Durch einen mysteriösen Zauber verwandelt sich ausgerechnet Damon in einen Menschen – und kehrt in wilder Verzweiflung in die Dunkle Dimension zurück, um wieder zum Vampir zu werden. Als mit ihm auch Bonnie spurlos verschwindet, bleibt Elena und Stefano keine andere Wahl: Um Bonnie zu retten, müssen sie den beiden ins Höllenreich der Nacht folgen ...

Leidenschaftlich und blutdürstig, die Tagebücher eines Vampirs sind ein fesselnder Pageturner mit Suchtgefahr!



Autor

Lisa J. Smith

Lisa J. Smith hat schon früh mit dem Schreiben begonnen. Ihren ersten Roman veröffentlichte sie bereits während ihres Studiums. Sie lebt mit einem Hund, einer Katze und ungefähr 10.000 Büchern im Norden Kaliforniens.

Lisa J. Smith
SCHWARZE MITTERNACHT
Tagebuch eines Vampirs

Lisa J. Smith

SCHWARZE MITTERNACHT

Tagebuch eines Vampirs

Aus dem Amerikanischen
von Michaela Link



Bei diesem Buch wurden die durch das verwendete Material und die Produktion entstandenen CO₂-Emissionen ausgeglichen, indem der cbj Verlag ein Projekt zur Aufforstung in Brasilien unterstützt.

Weitere Informationen zu dem Projekt unter:

www.ClimatePartner.com/14044-1912-1001



Penguin Random House Verlagsgruppe
FSC® N001967



Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

2. Auflage

Erstmals als cbt Taschenbuch Mai 2011

© 2011 by L. J. Smith

Published by Arrangement with

ALLOY ENTERTAINMENT LLC, New York, NY, USA.

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel

»The Vampire Diaries: The Return: Midnight«

bei HarperCollins Publishers, New York.

© 2011 für die deutschsprachige Ausgabe cbj Kinder- und Jugendbuch Verlag

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur

Thomas Schück GmbH, 30827 Garbsen.

Übersetzung: Michaela Link

Lektorat: Kerstin Weber

Umschlaggestaltung © HildenDesign, München, www.hildendesign.de,

unter Verwendung eines Motivs von [fmbckx](http://fmbckx.com) / Istockphoto

he · Herstellung: AnG

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-38012-3

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

Für Anne, die Tierflüsterin

*Mit Dank an die echte Prinzessin Jessalyn
und an Louise Beaudry für
ihre Hilfe bei den französischen Übersetzungen*

KAPITEL EINS



Liebes Tagebuch,

ich habe solche Angst, dass ich kaum den Stift halten kann. Ich schreibe in Druckschrift statt in Schreibschrift, um überhaupt etwas Leserliches zu Papier zu bringen.

Wovor ich mich fürchte, fragst du? Und wenn ich dir sage: »Vor Damon«, glaubst du mir die Antwort nicht, nicht wenn du uns beide noch vor einigen Tagen gesehen hast. Aber um das zu verstehen, musst du wohl einiges wissen.

Hast du jemals von dem Sprichwort gehört: »Alle Wetten sind gestrichen?«

Es bedeutet, dass alles, wirklich alles möglich ist. Sodass selbst jemand, der für gewöhnlich jede Wette eingeht und die Chancen einschätzen kann, seinen Wettpartnern ihr Geld zurückgibt. Weil ein Joker ins Spiel gekommen ist. Und der macht es schlicht unmöglich, die Chancen so weit zu überschlagen, dass man eine Wette eingehen könnte.

In diesem Zustand befinde ich mich jetzt. Das ist der Grund, warum mir das Herz bis zum Hals schlägt und die Angst mir im Kopf, in den Ohren und in den Fingerspitzen pulsiert.

Alle Wetten sind gestrichen. Alles ist jetzt möglich.

Du kannst sehen, wie zittrig selbst meine Druckbuchstaben sind. Angenommen, meine Hände zittern so wie jetzt, wenn ich

zu ihm gehe? Ich könnte das Tablett fallen lassen. Ich könnte Damon verärgern. Und dann wäre alles möglich.

Aber ich merke schon, meine Erklärung taugt nicht viel. Was ich sagen wollte, ist, dass wir wieder da sind: Damon und Meredith und Bonnie und ich. Wir waren in der Dunklen Dimension, und jetzt sind wir wieder zu Hause, mit einer Sternenkugel – und Stefano.

Stefano, der nur durch eine gemeine List an diesen schrecklichen Ort gekommen war. Durch das Versprechen von Shinichi und Misao –, dem Kitsune-Geschwisterpaar, den bösen Fuchsgeistern – die ihm gesagt hatten, in der Dunklen Dimension könne er den Fluch, ein Vampir zu sein, ablegen und wieder ein Mensch werden.

Sie haben gelogen.

In Wirklichkeit haben sie ihn in einem stinkenden Gefängnis sich selbst überlassen, ohne Nahrung, ohne Licht, ohne Wärme ... bis er an der Schwelle des Todes stand.

Aber Damon – der damals so anders war – erklärte sich bereit, uns bei der Suche nach Stefano anzuführen. Ach, die Dunkle Dimension kann ich nicht einmal ansatzweise beschreiben. Aber es kommt ja vor allem darauf an: Wir fanden Stefano! Und zuvor hatten wir bereits die doppelten Fuchsschlüssel gefunden und in unseren Besitz gebracht, jene Schlüssel, die wir brauchten, um ihn freizulassen. Aber – er war nur noch ein Skelett, der arme Kerl. Wir haben ihn auf seiner Pritsche – die Matt später verbrannt hat, weil sie vor Ungeziefer nur so wimmelte – aus dem Gefängnis getragen. Und als wir endlich wieder bei Mrs Flowers zu Hause waren, habe ich ihn gebadet und zu Bett gebracht ... und dann haben wir ihm zu trinken gegeben. Ja, von unserem Blut. Alle Menschen aus unserer kleinen Schar haben es getan, bis auf

Mrs Flowers, die damit beschäftigt war, ihm Breiumschläge für die Stellen zu machen, an denen ihm beinahe die armen Knochen aus der Haut stachen.

Sie haben ihn so verhungern lassen! Ich könnte sie eigenhändig umbringen – oder mit meinen Flügeln der Macht, wenn ich sie nur richtig benutzen könnte. Aber ich kann es nicht. Ich weiß, es gibt eine Beschwörungsformel für die Flügel der Zerstörung, aber ich habe keine Ahnung, wie sie lautet.

Aber wenigstens durfte ich erleben, wie Stefano aufblühte, als er mit menschlichem Blut genährt wurde. (Ich gebe zu, dass ich ihm einige Extraportionen gegeben habe, die nicht auf seiner Speisekarte standen. Aber ich müsste eine komplette Vollidiotin sein, um nicht genau zu wissen, wie sich mein Blut von dem der anderen unterscheidet – es ist viel gehaltvoller, und es hat Stefano unendlich gutgetan.)

Und so hat Stefano sich hinreichend erholt, dass er am nächsten Tag allein nach unten gehen konnte, um Mrs Flowers für ihre Medizin zu danken!

Doch wir Übrigen – das heißt, alle Menschen – waren vollkommen erschöpft. Niemand verschwendete auch nur einen Gedanken daran, was wohl aus dem Blumenstrauß geworden war, denn wir wussten nicht, dass es etwas Besonderes damit auf sich hatte. Wir hatten ihn kurz vor unserem Verlassen der Dunklen Dimension von einem freundlichen weißen Kitsune bekommen, der in der Zelle gegenüber von Stefano eingekerkert gewesen war, bis wir den Gefängnisausbruch arrangierten. Er war so schön! Ich hätte nie gedacht, dass ein Kitsune so freundlich sein könnte. Aber er hat Stefano diese Blumen gegeben.

Wie dem auch sei, an diesem Morgen war Damon vor uns al-

len auf den Beinen gewesen. Natürlich hatte er Stefano nichts von seinem eigenen Blut geben können, aber ich denke wirklich, dass er es getan hätte, wenn es möglich gewesen wäre. So war er nämlich drauf, noch vor ein paar Tagen.

Und deshalb verstehe ich nicht, warum ich jetzt solche Angst habe. Wie kann ich mich vor jemandem fürchten, der mich geküsst und geküsst hat ... und der mich seinen Liebling und seinen Schatz und seine Prinzessin genannt hat? Und der mit mir gelacht hat, während seine Augen schelmisch tanzten? Und der mich gehalten hat, als ich Angst hatte, und der mir sagte, es gebe keinen Grund, mich zu fürchten, nicht solange er da sei? Jemand, den ich nur anzusehen brauchte, um zu wissen, was er dachte? Jemand, der mich beschützt hat, was immer es ihn auch kostete, und das viele Tage lang? Ich kenne Damon. Ich kenne seine Fehler, aber ich weiß auch, wie es tief in seinem Innern aussieht. Er ist nicht das, was er vorgibt zu sein. Er ist weder kalt noch arrogant noch grausam. Das sind Masken, die er aufsetzt.

Ich bin mir nur nicht sicher, ob er weiß, dass er nichts von alledem ist. Und im Augenblick ist er vollkommen durcheinander. Er könnte sich verändern und all diese Eigenschaften tatsächlich annehmen – weil er so verwirrt ist.

Was ich zu sagen versuche, ist dies: An jenem Morgen war nur Damon wirklich wach. Er war der Einzige, der den Blumenstrauß bemerkte. Und eine Eigenschaft, die man ihm wirklich nicht absprechen kann, ist Neugier.

Also löste er all die magischen Schutzzauber, die den Strauß umgaben, und fand in dessen Mitte eine einzige pechschwarze Rose. Damon war seit Jahren auf der Suche nach einer schwarzen Rose gewesen, einfach nur, um sie zu bewundern, denke ich.

Und als er nun endlich eine gefunden hatte, roch er daran ... und Peng! Die Rose war verschwunden!

Und ihm wurde plötzlich schlecht und schwindlig und er konnte überhaupt nichts mehr riechen und auch all seine anderen Sinne waren betäubt. Das war der Punkt, an dem Sage – oh, Sage habe ich noch gar nicht erwähnt, aber er ist ein großer bronzefarbener, hinreißend attraktiver Schrank von einem Vampir, der uns allen ein wirklich guter Freund war – ihm erklärte, er solle Luft ein-saugen und in seine Lungen pressen.

Menschen müssen nämlich auf diese Weise atmen.

Ich weiß nicht, wie lange Damon gebraucht hat, um zu begreifen, dass er wirklich ein Mensch war, ohne Witz, und dass es nichts gab, was er dagegen tun konnte. Die schwarze Rose war für Stefano bestimmt gewesen und hätte ihm seinen Traum verwirklicht, wieder ein Mensch zu werden. Aber als Damon begriff, dass die Rose ihre Magie bei ihm gewirkt hatte ...

In diesem Augenblick sah ich, wie er mich anstarrte und mich mit dem Rest meiner Spezies in einen Topf warf – einer Spezies, die er zu hassen und zu verachten gelernt hatte.

Seither habe ich es nicht wieder gewagt, ihm in die Augen zu sehen. Ich weiß, dass er mich noch vor wenigen Tagen geliebt hat. Ich wusste nicht, dass sich Liebe in – nun – in all die Dinge, die er jetzt in Bezug auf sich selbst empfindet, verwandeln kann.

Man sollte denken, es sei für Damon ein Leichtes, wieder ein Vampir zu werden. Aber er will ein so mächtiger Vampir werden, wie er es war – und es gibt hier niemanden, der diese Macht besitzt und der sein Blut mit ihm tauschen könnte. Selbst Sage war verschwunden, bevor Damon ihn fragen konnte. Also bleibt Damon nichts anderes übrig, als auf irgendeinen starken, mächtigen

und angesehene Vampire zu hoffen, der die ganze Prozedur seiner Verwandlung vollziehen könnte.

Und jedes Mal, wenn ich Stefano in die Augen sehe – in diese juwelenfarbenen Augen, die von Vertrauen und Dankbarkeit warm leuchten –, verspüre ich ebenfalls Angst. Angst davor, dass er mir irgendwie wieder entrissen wird – direkt aus meinen Armen. Und ... Angst, dass er herausfinden wird, wie sich meine Gefühle für Damon entwickelt haben. Ich hatte nicht einmal selbst begriffen, wie viel Damon mir inzwischen bedeutete. Und ich kann meine Gefühle ... für ihn ... nicht auslöschen, selbst wenn er mich jetzt hasst.

Und ja, verdammt, ich weine! In einer Minute muss ich gehen und ihm sein Abendessen bringen. Er muss halb verhungert sein, aber als Matt vorhin versuchte, ihm etwas zu geben, hat Damon das ganze Tablett nach ihm geworfen.

Oh, bitte, Gott, bitte, mach, dass er mich nicht hasst!

Ich weiß, dass es egoistisch ist, nur von Damon und mir zu sprechen. Ich meine, in Fell's Church stehen die Dinge schlimmer denn je. Mit jedem Tag wächst die Zahl der Kinder, die besessen sind und ihre Eltern in Angst und Schrecken versetzen. Mit jedem Tag wächst der Zorn der Eltern auf ihre besessenen Kinder. Ich will gar nicht darüber nachdenken, was da vorgeht. Wenn sich nicht etwas ändert, wird ganz Fell's Church vernichtet werden, genau wie die letzte Stadt, die Shinichi und Misao besucht haben.

Shinichi ... er hat eine Menge Vorhersagen über uns, die Clique, gemacht, über Dinge, die wir voreinander geheim gehalten haben. Ich bin mir allerdings nicht sicher, ob ich die Auflösung auch nur eines seiner Rätsel hören will.

In dieser Lage gibt es für uns aber wenigstens eine glückliche Fü-

gung. Familie Saitou steht auf unserer Seite und hilft uns. Du erinnerst dich an Isobel Saitou, die sich, als sie besessen war, so schrecklich gepierct hatte? Seit sie sich erholt hat, ist sie uns eine gute Freundin geworden, und ihre Mutter, Mrs Saitou, und ihre Großmutter, Obaasan, ebenfalls. Sie versorgen uns mit Amuletten – Zaubern, um das Böse fernzuhalten, geschrieben auf Klebezetteln oder kleinen Karten. Wir sind sehr dankbar für diese Art Hilfe. Vielleicht können wir ihnen etwas davon eines Tages zurückgeben.

Elena Gilbert legte widerstrebend den Stift beiseite. Sobald sie ihr Tagebuch schloss, würde sie sich den Dingen stellen müssen, von denen sie gerade noch geschrieben hatte. Doch irgendwie gelang es ihr, sich dazu zu zwingen, nach unten in die Küche zu gehen und sich von Mrs Flowers, die sie ermutigend anlächelte, das Essenstablett geben zu lassen.

Während sie sich auf den Weg zum sogenannten Bunker, dem Lagerraum der Pension, machte, bemerkte sie, wie ihre Hände so sehr zitterten, dass alles auf dem Tablett klirrte. Der Lagerraum war ein Anbau beim Küchengarten und nur von außen zugänglich und jetzt nannten sie alle ihn nur noch »Damons Bunker«.

Im Garten warf Elena einen Seitenblick auf das Loch in der Mitte des Angelikabeets; dort befand sich die jetzt deaktivierte Pforte, durch die sie aus der Dunklen Dimension zurückgekehrt waren.

An der Tür zum Lagerraum zögerte sie. Sie zitterte noch immer, und sie wusste, dass sie Damon nicht so gegenüber-treten sollte.

Entspann dich einfach, sagte sie sich. Denk an Stefano.

Für Stefano war es ein schwerer Schlag gewesen zu erfahren, dass von der Rose nichts übrig geblieben war. Aber nach einem ersten Wutausbruch hatte er bald zu seiner gewohnten Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit zurückgefunden, Elena über die Wange gestrichen und gesagt, er sei dankbar, einfach nur mit ihr zusammen sein zu können. Diese Nähe sei alles, was er vom Leben verlange. Saubere Kleider, anständiges Essen – *Freiheit* –, all diese Dinge seien es wert, darum zu kämpfen. Aber Elena war ihm das Wichtigste. Und Elena hatte geweint.

Auf der anderen Seite ... Sie wusste, dass Damon nicht die Absicht hatte, so zu bleiben, wie er jetzt war. Er würde alles tun, alles riskieren ... um sich zurückzuverwandeln.

Tatsächlich war es Matt gewesen, der die Idee geäußert hatte, dass die Sternenkugel eine Lösung für Damons Zustand sein könne. Matt hatte weder verstanden, was es mit der Rose noch mit der Sternenkugel auf sich hatte. Bis Elena ihm erklärt hatte, dass diese Sternenkugel, die wahrscheinlich Misao gehörte, in ihrem Innern fast deren gesamte Macht enthielt, und dass diese Kugel umso mehr leuchtete, je mehr Menschenleben sie in sich aufnahm. Die schwarze Rose war wahrscheinlich mit der Flüssigkeit aus einer ähnlichen Sternenkugel erschaffen worden – konnte aber auch noch andere, unbekannte Elemente enthalten. Und da hatte Matt stirnrunzelnd gefragt, ob die Sternenkugel, wenn die Rose schon einen Vampir in einen Menschen verwandeln konnte, vielleicht auch einen Menschen in einen Vampir verwandeln könne?

Damon hatte langsam den Kopf gehoben, und sie hatte

den Schimmer in seinen Augen gesehen, als er seinen Blick auf die mit Macht gefüllte Sternenkugel am anderen Ende des Raums richtete. Elena hatte ihm praktisch ansehen können, was in seinem Kopf vorging. Matt mochte total danebenliegen ... aber einen Ort gab es, von dem man gewiss sagen konnte, dass dort mächtige Vampire waren. Die Dunkle Dimension – zu der es im Garten der Pension eine Pforte gab. Jene Pforte, die im Augenblick geschlossen war ... wegen Mangels an Macht.

Im Gegensatz zu Stefano würde Damon keinen Gedanken daran verschwenden, dass es Misaos Tod bedeutete, wenn er die gesamte Flüssigkeit der Sternenkugel für die Öffnung der Pforte benutzen würde. Schließlich war sie einer der beiden Füchse, die Stefano in der Dunklen Dimension seinem sicheren und qualvollen Ende überlassen hatten.

Deshalb war jetzt alles möglich.

Okay, du hast Angst; *jetzt stell dich deiner Angst*, sagte Elena sich grimmig. Damon ist jetzt seit fast fünfzig Stunden in diesem Bunker – und niemand weiß, welche Pläne er geschmiedet hat, um an die Sternenkugel zu kommen. Trotzdem muss ihn irgendjemand dazu bringen, etwas zu essen – und wenn du »irgendjemand« sagst, dann bist du selbst gemeint.

Elena hatte so lange an der Tür gestanden, dass ihre Knie steif wurden. Sie holte tief Luft und klopfte an.

Es kam keine Antwort und es ging auch kein Licht im Raum an. Damon war ein Mensch. Und hier draußen war es jetzt schon ziemlich dunkel.

»Damon?« Es sollte ein Ruf sein. Es war ein Flüstern.

Keine Antwort. Kein Licht.

Elena schluckte. Er *musste* dort drin sein.

Elena klopfte lauter. Nichts. Schließlich versuchte sie es mit dem Türknauf. Zu ihrem plötzlichen Entsetzen war die Tür unverschlossen und schwang auf. Der Raum dahinter war so dunkel wie die Nacht um Elena herum, wie die Öffnung einer Grube.

Die feinen Härchen in Elenas Nacken stellten sich auf.

»Damon, ich komme jetzt rein«, gelang es ihr zu flüstern, als wolle sie sich mit ihrer leisen Stimme davon überzeugen, dass niemand da war. »Im Schein des Verandalichts wirst du meinen Schatten erkennen können. Ich kann nichts sehen, also liegen alle Vorteile bei dir. Ich trage ein Tablett mit sehr heißem Kaffee, Keksen und rohem Hackfleisch ohne Gewürze. Du müsstest den Kaffee riechen können.«

Es war seltsam. Denn gleichzeitig sagten Elenas Sinne ihr, dass niemand direkt vor ihr stand, um darauf zu warten, dass sie buchstäblich in ihn hineinlief. In Ordnung, dachte sie. Fang mit Babyschritten an. Schritt eins. Schritt zwei. Schritt drei – ich muss jetzt schon ziemlich weit im Raum stehen, aber es ist immer noch zu dunkel, um etwas zu sehen. Schritt vier ...

Ein starker Arm schoss aus der Dunkelheit und schlang sich in einem eisernen Griff um ihre Taille, dann drückte sich ein Messer an ihre Kehle.

Elena sah eine Schwärze, die plötzlich von einem grauen Netz durchschossen wurde, bevor sie die Dunkelheit umfing und überwältigte.

KAPITEL ZWEI



Elena konnte nicht länger als einige Sekunden ohnmächtig gewesen sein. Als sie wieder zu sich kam, war alles unverändert – obwohl sie sich fragte, wie sie es geschafft hatte, sich an dem Messer nicht die Kehle durchzuschneiden.

Sie wusste, dass das Tablett mit den Tellern und der Tasse in die Dunkelheit geflogen war, als sie unwillkürlich die Arme hochgerissen hatte. Aber jetzt erkannte sie den Griff, erkannte den Geruch, und sie verstand den Grund für das Messer. Und für diese Erkenntnis war sie dankbar, denn sie war einfach nicht der Typ, der in Ohnmacht fiel!

Jetzt zwang sie sich, in Damons Armen zu erschlaffen, wobei sie die Stelle mied, an die er das Messer hielt. Um ihm zu *zeigen*, dass sie keine Bedrohung darstellte.

»Hallo, Prinzessin«, erklang eine Stimme wie schwarzer Samt an ihrem Ohr. Elena verspürte ein inneres Schaudern – aber es war kein Schaudern der Furcht. Nein, es war eher so, als schmelze sie dahin. Aber er hielt sie weiter fest.

»Damon ...«, sagte sie heiser. »Ich bin hier, um dir zu helfen. *Bitte*, lass dir helfen. Um deinetwillen.«

Ebenso plötzlich wie er sie gepackt hatte, lockerte er jetzt den eisernen Griff um ihre Taille. Das Messer drückte sich

ihr nicht länger in die Haut. Doch das scharfe, brennende Gefühl an ihrer Kehle genügte, um sie auch weiterhin daran zu erinnern, dass Damon es bereithalten würde. Als eine Art Ersatzreißzähne.

Sie hörte ein Klicken und mit einem Schlag war es viel zu hell im Raum.

Langsam drehte Elena sich zu Damon um. Und selbst jetzt, selbst da er bleich und zerknittert und ausgezehrt vor ihr stand, war er so atemberaubend, dass ihr Herz in eine schier endlose Dunkelheit fortgerissen wurde. Das schwarze Haar, das ihm wirr in die Stirn fiel; die perfekten, wie gemeißelten Züge; der arrogante, sinnliche Mund – im Augenblick zu einer nachdenklichen Linie zusammengepresst ...

»Wo ist sie, Elena?«, fragte er knapp. Sie. Nicht: die Sternenkugel. Er wusste, dass sie nicht dumm war, und natürlich wusste er, dass alle in der Pension die Sternenkugel bewusst vor ihm versteckten.

»Ist das alles, was du von mir wissen willst?«, flüsterte Elena.

Sie sah, wie ein Ausdruck der Hilflosigkeit in seine Augen trat, und er machte einen Schritt auf sie zu, als könne er sich nicht bezähmen. Aber schon im nächsten Moment erbitterte sich sein Gesicht wieder. »Sag es mir, dann sehen wir weiter.«

»Ich ... verstehe. Nun, wir haben ein System beschlossen, vor zwei Tagen«, antwortete Elena leise. »Jeder zieht ein Los. Wer das Los mit dem X darauf zieht, nimmt die Kugel vom Küchentisch und alle anderen gehen dann in ihre Zimmer und bleiben dort, bis er die Sternenkugel versteckt hat.

Ich habe heute nicht das Los gezogen, also weiß ich nicht, wo sie ist. Aber du kannst mich auf die Probe stellen – prüfe mich.« Elena spürte, wie sie sich innerlich wand, als sie die letzten Worte sagte. Sie fühlte sich weich und hilflos und verletztlich.

Damon beugte sich vor und schob langsam eine Hand in ihr Haar. Er konnte ihren Kopf gegen eine Wand schmettern oder sie quer durch den Raum schleudern. Er konnte ihr einfach mit dem Messer die Kehle durchschneiden. Elena wusste, dass er in der Stimmung war, seine Gefühle an einem Menschen auszulassen. Aber sie tat nichts. Sagte nichts. Stand nur da und sah ihm in die Augen.

Langsam beugte Damon sich noch weiter zu ihr vor und strich mit seinen Lippen – ganz sachte – über ihre. Elena fiele die Augen zu. Aber im nächsten Moment zuckte Damon zusammen und zog die Hand aus ihrem Haar.

Das war der Augenblick, in dem Elena noch einmal darüber nachdachte, was aus dem Essen geworden sein musste, das sie mitgebracht hatte. Brühheißer Kaffee schien ihr über Hand und Arm gespritzt zu sein und ihr die Jeans an einem Oberschenkel durchweicht zu haben. Tasse und Unterteller lagen in Scherben auf dem Boden. Das Tablett und die Kekse waren hinter einen Stuhl geflogen. Der Teller mit dem rohen Hackfleisch war jedoch seltsamerweise richtig herum auf dem Sofa gelandet. Das Besteck lag in alle Richtungen verstreut.

Elena ließ vor Angst und Schmerz Kopf und Schultern hängen. Dies war im Augenblick ihre Welt – Angst und Schmerz. Die sie überwältigten. Sie war normalerweise

keine Heulsuse, aber sie konnte die Tränen nicht aufhalten, die ihre Augen füllten.

Verdammt!, dachte Damon.

Es war *sie*. Elena. Er war hundertprozentig sicher gewesen, dass ein Gegner ihn ausspionierte, dass einer seiner vielen Feinde ihn aufgespürt hatte und ihm eine Falle stellte ... jemand, der entdeckt hatte, dass er jetzt so schwach war wie ein Kind.

Ihm war nicht einmal der Gedanke gekommen, dass *sie* es sein könnte, bis er mit einem Arm ihren weichen Körper umfassen hatte und den Duft ihres Haares roch, während er ihr mit der anderen Hand eine Klinge, so glatt wie Eis, an die Kehle presste.

Und dann hatte er das Licht angeknipst und gesehen, was er bereits erraten hatte. Unglaublich! Er hatte sie nicht *erkannt*. Er war draußen im Garten gewesen, als er gesehen hatte, dass die Tür zum Lagerraum offen stand, und er hatte sofort gewusst, dass dort ein Eindringling war. Aber so geschwächt, wie seine Sinne waren, hatte er ihn nicht erkennen können.

Es gab keine Rechtfertigung für diese Tatsachen: Er hatte Elena wehgetan und ihr Angst gemacht. *Er* hatte ihr wehgetan. Und statt sich zu entschuldigen, hatte er versucht, für seine eigenen selbstsüchtigen Zwecke die Wahrheit mit Gewalt aus ihr herauszuholen.

Und jetzt, ihre Kehle ...

Sein Blick wanderte zu der dünnen Linie roter Tröpfchen an Elenas Hals, wo das Messer ihre Haut aufgeritzt hatte, als

sie aufgrund des Gefühls der Klinge auf ihrer Haut zusammengezuckt war. War sie ohnmächtig geworden? Sie hätte in diesem Moment sterben können, in seinen Armen, wenn er nicht schnell genug gewesen wäre, das Messer wegzureißen.

Er sagte sich immer wieder, dass er keine Angst vor ihr hatte. Dass er das Messer lediglich geistesabwesend weiter in der Hand behielt. Aber er konnte sich selbst nicht davon überzeugen.

»Ich war draußen. Weißt du, dass *wir Menschen* nicht sehen können?«, fragte er, wohl wissend, dass er gleichgültig klang, als bereue er nichts. »Es ist, als sei man die ganze Zeit in Baumwolle eingewickelt, Elena: Wir können nicht sehen, wir können nicht riechen, können nicht hören. Meine Reflexe sind wie die einer Schildkröte und ich bin *halb verhungert*.«

»Warum probierst du dann nicht mein Blut?«, fragte Elena und klang dabei unerwartet ruhig.

»Ich kann nicht«, antwortete Damon und versuchte, nicht die zierliche rubinrote Halskette anzustarren, aus der einzelne Rinnsale von Blut Elenas schlanke weiße Kehle hinabflossen.

»Ich habe mich bereits geschnitten«, sagte Elena, und Damon dachte: *Du* hast dich geschnitten? Bei allen Göttern, das Mädchen ist unbezahlbar. Als hätte es einen kleinen Küchenunfall gehabt.

»Also können wir jetzt ganz einfach feststellen, ob dir menschliches Blut noch schmeckt«, fuhr Elena fort.

»Nein.«

»Du weißt, dass du es probieren wirst. Ich weiß, dass du

es weißt. Aber wir haben nicht viel Zeit. Mein Blut wird nicht ewig fließen. Oh, Damon – nach allem ... erst letzte Woche ...«

Er sah zu lange hin, das wusste er. Aber er sah nicht nur das Blut. Er betrachtete ihre herrliche goldene Schönheit, als sei das Kind eines Sonnenstrahls und eines Mondstrahls in seinen Raum getreten und bade ihn in seinem unschuldigen Licht.

Mit einem Zischen kniff Damon die Augen zusammen und packte Elena an den Armen. Er erwartete, dass sie automatisch zurückzuckte, wie vorhin, als er sie von hinten gepackt hatte. Aber sie bewegte sich keinen Schritt rückwärts. Stattdessen loderte so etwas wie eine eifrige Flamme in diesen großen lapislazulifarbenen Augen auf. Elena öffnete unwillkürlich die Lippen.

Er wusste, dass sie es unwillkürlich tat. Er hatte viele Jahre Zeit gehabt, um die Reaktionen junger Frauen zu studieren. Er wusste, was es bedeutete, als ihr Blick zuerst auf seine Lippen fiel, bevor sie ihn zu seinen Augen hob.

Ich darf sie nicht noch einmal küssen. Ich darf nicht. Es ist eine *menschliche* Schwäche, ihre Wirkung auf mich. Sie begreift nicht, was es heißt, so jung und so verboten schön zu sein. Sie wird es eines Tages noch lernen ... Tatsächlich könnte sie es aber auch jetzt lernen, von mir ...

Als könne sie ihn hören, schloss Elena die Augen. Sie ließ den Kopf in den Nacken fallen, und plötzlich stellte Damon fest, dass er die Hälfte ihres Gewichts stützte. Sie gab jeden Gedanken an sich selbst auf und zeigte ihm, dass sie ihm trotz allem immer noch vertraute, ihn immer noch ...

... immer noch liebte. Damon wusste selbst nicht, was er tun würde, als er sich zu ihr vorbeugte. Er hatte wirklich Hunger. Der Hunger zerriss ihn wie die Klauen eines Wolfs. Er machte ihn benommen, schwindelig, unbeherrscht. Über ein halbes Jahrtausend hatte ihn zu dem Glauben geführt, dass nur eins diesen Hunger linderte: die dunkelrote Fontäne einer aufgerissenen Arterie. Eine dunkle Stimme, die vom Hof der Hölle selbst hätte kommen können, flüsterte ihm zu, dass er tun könne, was Vampire taten, dass er eine Kehle aufreißen könne wie ein Werwolf. Warmes Fleisch würde den Hunger eines Menschen vielleicht lindern. Was würde er tun, so nah an Elenas Lippen, so nah ihrer blutenden Kehle?

Zwei Tränen glitten unter ihren dunklen Wimpern hervor und rollten ein kleines Stück über ihr Gesicht, bevor sie in goldenes Haar fielen. Noch bevor er darüber nachdenken konnte, kostete Damon eine.

Immer noch Jungfrau. Nun, das war zu erwarten; Stefano war immer noch ziemlich schwach. Aber ein Bild überlagerte den zynischen Gedanken, zusammen mit einigen wenigen Worten: ein Geist, so rein wie verwehter Schnee.

Plötzlich erkannte er einen anderen Hunger, einen anderen Durst. Die einzige Quelle, um *dieses* Verlangen zu stillen, war ganz in der Nähe. Verzweifelt und drängend suchte und fand er Elenas Lippen. Und dann verlor er jede Kontrolle. Was er am dringendsten brauchte, war hier. Und Elena mochte zittern, aber sie stieß ihn nicht weg.

Er tauchte ein in eine Aura, die so golden war wie das Haar, dessen Spitzen er sachte berührte. Es bereitete ihm

Freude, dass sie vor Wonne schauderte, und er begriff, dass er ihre Gedanken spüren konnte. Seine telepathischen Fähigkeiten waren die einzige Macht, die ihm geblieben war. Er hatte keine Ahnung, warum er sie noch besaß, aber er besaß sie. Und im Moment wollte er sich ganz auf Elena einstellen.

Aber ... Dieses verflixte Mädchen! Sie dachte im Augenblick überhaupt nichts! Elena hatte ihm die Kehle dargeboten, sich vollkommen ausgeliefert und jeden Gedanken fortgeschoben außer dem, dass sie ihm helfen wollte, dass seine Wünsche ihre Wünsche waren. Und jetzt war sie zu tief in den Kuss versunken, um auch nur ansatzweise Pläne zu schmieden – was für sie etwas Außergewöhnliches war.

Sie liebt dich, sagte der winzige Teil von ihm, der noch denken konnte.

Sie hat es nie gesagt! Sie liebt Stefano!, antwortete irgendein Instinkt in ihm.

Sie braucht es nicht zu sagen. Sie *zeigt* es. Tu nicht so, als hättest du es nicht schon früher bemerkt!

Aber Stefano ...!

Denkt sie jetzt auch nur im Geringsten an Stefano? Sie hat den Wolfshunger in dir willkommen geheißen. Das ist keine schnelle Nummer, kein kleiner Imbiss, und auch nicht das Angebot einer regelmäßigen Versorgung. Das ist *Elena selbst*.

Dann habe ich sie ausgenutzt. Wenn sie verliebt ist, kann sie sich nicht beschützen. Sie ist noch ein Kind. Ich muss etwas tun.

Die Küsse hatten jetzt einen Punkt erreicht, an dem selbst

die winzige Stimme verebbte. Elena konnte nicht länger stehen. Er würde sie entweder irgendwo hinlegen müssen oder ihr eine Chance geben, sich zurückzuziehen.

Elena! Elena! Verdammst, ich weiß, du kannst mich hören. Antworte!

Damon?, kam es schwach zurück. Oh, Damon, jetzt verstehst du ...?

Nur allzu gut, meine Prinzessin. Ich habe dich manipuliert, also muss ich es verstehen.

Du ... hast? Nein, du lügst!

Warum sollte ich lügen? Aus irgendeinem Grund ist meine Telepathie so stark wie eh und je. Ich will immer noch, was ich will. Aber du willst vielleicht eine Minute nachdenken, Jungfer. Ich brauche dein Blut nicht zu trinken. Ich bin ein Mensch und im Augenblick bin ich vollkommen ausgehungert. Aber nicht nach diesem ekligen blutigen Hamburger, den du mir gebracht hast.

Elena löste sich von ihm. Damon ließ sie los.

»Ich glaube, du lügst«, sagte sie und sah ihm direkt in die Augen. Ihr Mund war vom Kuss geschwollen.

Damon verschloss ihren Anblick in dem Felsbrocken voller Geheimnisse, den er mit sich herumschleppte. Er bedachte sie mit seinem besten undurchdringlichen Blick aus ebenholzschwarzen Augen. »Warum sollte ich lügen?«, wiederholte er. »Ich dachte nur, du verdienst eine Chance, deine eigene Entscheidung zu treffen. Oder hast du bereits beschlossen, den kleinen Bruder fallen zu lassen, solange er nicht dienstfähig ist?«

Elena riss die Hand hoch, ließ sie dann aber wieder fallen. »Du hast mich manipuliert«, sagte sie voller Bitterkeit. »Ich

bin nicht ich selbst. Ich würde Stefano niemals im Stich lassen – erst recht nicht, wenn er mich braucht.«

Da war es, das reine Feuer im Kern ihres Wesens und die feurige goldene Wahrheit. Jetzt konnte er sich hinsetzen und von Bitterkeit verzehren lassen, während dieser reine Geist seinem Gewissen folgte.

Noch während er diesem Gedanken nachhing und bereits den Verlust ihres blendenden Lichtes spürte, stellte er fest, dass er das Messer nicht länger in der Hand hielt. Einen Augenblick später – sein Schrecken konnte mit seiner Reaktion nicht ganz Schritt halten – riss er es von ihrer Kehle weg. Sein telepathischer Ausbruch war ein reiner Reflex:

Was zur Hölle tust du da? Willst du dich umbringen wegen der Dinge, die ich gesagt habe? Diese Klinge ist wie ein Rasiermesser!

Elena stockte. »Ich wollte nur einen winzigen Schnitt machen ...«

»Du hast beinahe einen Schnitt gemacht, aus dem das Blut zwei Meter hoch gesprudelt wäre!« Zumindest war er wieder in der Lage zu sprechen, obwohl seine Kehle wie zugeschnürt war.

Auch Elena hatte wieder sicheren Boden unter den Füßen. »Ich habe dir doch gesagt, dass ich Bescheid weiß. Dir ist doch wohl selbst klar, dass du Blut kosten musst, bevor du versuchst zu essen. Es fühlt sich an, als würde es mir am Hals hinunterfließen. Lass es uns nicht wieder verschwinden.«

Sie sagte nur die Wahrheit. Zumindest hatte sie sich nicht ernsthaft verletzt. Er konnte sehen, dass frisches Blut aus

dem neuen Schnitt quoll, den sie sich so verwegen zugefügt hatte. Es zu verschwenden, wäre idiotisch gewesen.

Damon fasste sie abermals an den Schultern, jetzt jedoch vollkommen leidenschaftslos. Er drückte ihr Kinn hoch, um ihre weiche, gerundete Kehle zu betrachten. Aus mehreren neuen rubinroten Schnitten strömte das Blut.

Die Instinkte eines halben Jahrtausends sagten Damon, dass *dort* Nektar und Ambrosia warteten. *Dort* warteten Nahrung und Ruhe und Euphorie. *Hier*, wo seine Lippen waren, als er sich ein zweites Mal über sie beugte ... und er brauchte es nur zu kosten – zu trinken ...

Damon prallte zurück und versuchte, sich zum Schlucken zu zwingen, entschlossen, das Blut nicht auszuspucken. Es war nicht ... es war nicht *vollkommen* abstoßend. Er konnte verstehen, wieso Menschen mit ihren minderwertigen Sinnen die tierischen Varianten des Bluts nutzten. Aber *dieses* gerinnende, nach Mineralien schmeckende Zeug war kein *Blut* ... es hatte nichts von dem duftenden Bouquet, der berausenden, reichen Fülle, der süßen, samtenen, provozierenden, lebenspendenden, *unbeschreiblichen* Eigenschaften von Blut.

Es musste eine Art schlechter Scherz sein. Er war versucht, Elena zu beißen, nur um einen Eckzahn über die Halsschlagader zu ziehen, einen winzigen Kratzer zu machen, damit er die kleine Fontäne kosten konnte, die auf seinem Gaumen explodieren würde – um zu vergleichen, um sich davon zu überzeugen, dass nicht irgendwo dort drin das *richtige* Blut war. Er fühlte sich nicht nur versucht; er *tat* es. Aber es kam kein Blut.

Er hielt inne. Da – er hatte tatsächlich einen Kratzer gemacht. Aber auch nicht mehr. Er hatte nicht einmal die äußere Schicht von Elenas Haut durchdrungen.

Stumpfe Zähne.

Unwillkürlich presste Damon die Zunge auf einen Eckzahn, wollte ihn zwingen, sich auszufahren, wollte ihn mit seiner ganzen beengten, frustrierten Seele zwingen, sich zu schärfen.

Und ... nichts. *Nichts*. Aber im Grunde hatte er schon den ganzen Tag damit verbracht, genau das zu tun. Damon fühlte sich elend. Er erlaubte Elena, den Kopf wieder zu drehen.

»Das war es?«, fragte sie zittrig. Sie bemühte sich so sehr, ihm gegenüber tapfer zu sein! Die arme, dem Untergang geweihte weiße Seele mit ihrem dämonischen Geliebten. »Damon, du kannst es noch einmal versuchen«, sagte sie. »Du kannst fester zubeißen.«

»Es hat keinen Sinn«, blaffte er. »Du bist nutzlos ...«

Elena glitt beinahe zu Boden. Er hielt sie aufrecht, während er ihr ins Ohr knurrte: »Du weißt, was ich damit gemeint habe. Oder möchtest du lieber mein Abendessen sein als meine Prinzessin?«

Elena schüttelte nur stumm den Kopf. Sie ruhte in seinen Armen, den Kopf an seine Schulter gebettet. Kein Wunder, dass sie nach allem, was sie seinetwegen durchgemacht hatte, Ruhe brauchte. Aber was die Frage betraf, wie sie an seiner Schulter Trost finden konnte ... nun, das überstieg seinen Verstand.

Sage! Damon sandte den zornigen Gedanken auf allen Frequenzen aus, zu denen er Zugang fand, wie er es schon

den ganzen Tag über getan hatte. Wenn er nur Sage finden konnte, würden all seine Probleme gelöst sein. *Sage*, fragte er scharf, *wo bist du?*

Keine Antwort. Nach allem, was Damon wusste, war es Sage gelungen, durch die Pforte zur Dunklen Dimension in Mrs Flowers' Garten zu entkommen, die für ihn jetzt ebenso macht- wie nutzlos war. Er hatte Damon hier einfach zurückgelassen, ausgesetzt. Sage war immer so irrsinnig schnell, wenn er sich davongemachte.

Aber warum hatte er sich davongemacht?

Eine Vorladung bei Hof? Manchmal bekam Sage eine solche Vorladung. Von dem Gefallenen, der am Hof der Hölle residierte, in der tiefsten der Dunklen Dimensionen. Und wenn Sage *tatsächlich* eine solche Vorladung bekam, erwartete man von ihm, dass er sich auf der Stelle in dieser Dimension einfand, mitten im Wort, dass er gerade sprechen mochte, mitten in einer Zärtlichkeit, die er gerade austauschte, mitten in – was auch immer. Bisher war Sage das immer gelungen, das wusste Damon. Er wusste es, weil Sage noch lebte.

An jenem Nachmittag, nachdem Damon katastrophalerweise den Strauß untersucht hatte, hatte Sage auf dem Kaminsims einen höflichen Brief hinterlassen, in dem er sich bei Mrs Flowers für ihre Gastfreundschaft bedankte, und er hatte sogar seinen riesigen Hund, Saber, und seinen Falken, Talon, zum Schutz des Haushalts zurückgelassen – den Brief hatte er zweifellos schon vorbereitet gehabt. Er war gegangen, wie er immer ging, so unberechenbar wie der Wind und ohne Auf Wiedersehen zu sagen. Gewiss hatte er gedacht, dass Damon mühelos einen Ausweg finden würde. Es gab

schließlich eine ganze Reihe von Vampiren in Fell's Church. Die hatte es hier schon immer gegeben. Die Linien purer Macht zogen sie selbst in normalen Zeiten hierher.

Das Problem war, dass gerade im Augenblick all diese Vampire von Malach verseucht waren – Parasiten, die von den bösen Fuchsgeistern kontrolliert wurden. Tiefer konnte man in der Hierarchie der Vampire wahrlich nicht sinken.

Und natürlich war Stefano vollkommen nutzlos. Selbst wenn er nicht so schwach gewesen wäre, dass ihn der Versuch, Damon in einen Vampir zurückzuverwandeln, getötet hätte; und selbst wenn er seine Wut hätte überwinden können, dass Damon ihm »seine Menschlichkeit gestohlen« hatte, wäre er niemals dazu bereit gewesen. Denn er war der Meinung, dass Vampirismus ein Fluch sei.

Die Menschen wussten nichts über die Hierarchie der Vampire, weil es sie nicht betraf – bis es sie plötzlich dann doch betraf, meist, weil sie selbst zum Vampir geworden waren ... Die Hierarchie der Vampire war streng und reichte von den Nutzlosen und Unwürdigen ganz unten hinauf zur reißzahnbewährten Aristokratie. Die Alten gehörten in diese höchste Kategorie, aber auch andere, die besonders glorreich oder mächtig waren.

Und genau so einen Vampir der höchsten Kategorie brauchte Damon. Und er wollte von einer derjenigen Frauen, die Sage kannte, zum Vampir gemacht werden. Er war fest entschlossen, dafür zu sorgen, dass Sage ihm eine qualifizierte Vampirdame suchte, eine, die seiner wirklich würdig war.

Noch andere Dinge quälten Damon, der zwei volle schlaf-

lose Nächte nachgegrübelt hatte. Konnte der weiße Kitsune, der Stefano den Strauß gegeben hatte, tatsächlich eine Rose geschaffen haben, die die erstbeste Person, die an ihr roch, *auf Dauer* zu einem Menschen machte? Das wäre Stefanos größter Traum gewesen.

Der Fuchs hatte Stefanos Geschwafel *Tag um Tag* anhören müssen, nicht wahr? Er hatte Elena über Stefano weinen sehen. Er hatte die beiden Turteltauben zusammen beobachtet, während Elena dem sterbenden Stefano gleichsam mit der Hand durch Stacheldraht hindurch schwarzmagischen Wein eingeflößt hatte. Wer wusste schon, welche Ideen dieser Fuchs in seinem pelzigen weißen Kopf hatte, als er die Rose vorbereitete, die Damon von seinem »Fluch« »geheilt« hatte. Wenn es sich als eine unumkehrbare »Heilung« entpuppte ...

Wenn sich herausstellte, dass Sage unerreichbar war ...

Plötzlich drang der Umstand, dass Elena fror, in Damons Bewusstsein. Es war seltsam, da die Nacht warm war, aber sie schauderte heftig. Sie brauchte seine Jacke, oder ...

Sie *friert* nicht, sagte die winzige Stimme irgendwo tief in seinem Innern. Und sie schaudert nicht. Sie *zittert* wegen all der Dinge, die du ihr zugemutet hast.

Elena?

Du hast mich völlig vergessen. Du hast mich im Arm gehalten, aber meine Existenz hast du vollkommen vergessen ...

Schön wär's, dachte er verbittert. *Du bist in meine Seele eingebrennt.*

Mit einem Mal war Damon wütend, aber es war ein anderes Gefühl als sein Zorn auf die Kitsune und Sage und

die Welt. Es war die Art von Zorn, die ihm Brust und Kehle zuschnürte.

Es war ein Zorn, der ihn dazu trieb, nach Elenas verbrühter Hand zu greifen, die sich an manchen Stellen schon scharlachrot färbte, und sie zu untersuchen. Er wusste, was er als Vampir getan hätte: Er hätte mit seiner seidigen kühlen Zunge über die Brandwunden gestrichen und chemische Stoffe produziert, um die Heilung zu beschleunigen. Und jetzt ... es gab nichts, was er für sie tun konnte.

»Es tut nicht weh«, sagte Elena. Sie konnte jetzt wieder alleine stehen.

»Das stimmt nicht, Prinzessin«, erwiderte er. »Du ziehst die Augenbrauen etwas herunter, die Augen liegen tiefer in ihren Höhlen. Das ist Schmerz. Und dein Puls rast ...«

»Das kannst du spüren, ohne mich zu berühren?«

»Ich kann es *sehen*, an deinen Schläfen. *Vampiren*«, erklärte er mit bitterer Betonung auf dem, was er immer noch war, im Kern seines Wesens, »fallen solche Dinge auf. Ich habe dich dazu gebracht, dir selbst wehzutun. Und ich kann nichts ausrichten, um dir zu helfen. Außerdem« – er zuckte die Achseln – »bist du eine schöne Lügnerin. Ich meine, was die Sternenkugel betrifft.«

»Du kannst es *immer* spüren, wenn ich lüge?«

»Engel«, sagte er erschöpft, »es ist ganz einfach. Du bist heute entweder die glückliche Wächterin der Sternenkugel ... oder du weißt, wer es ist.«

Elena ließ bestürzt den Kopf hängen.

»Oder aber«, fuhr Damon leichthin fort, »die ganze Geschichte mit den Losen war eine Lüge.«

»Glaub, was du willst«, sagte Elena und dabei flammte zumindest ein klein wenig von ihrem gewohnten Feuer auf. »Und die ganze Schweinerei hier kannst du selber wieder aufräumen.«

Gerade als sie sich zum Gehen wandte, hatte Damon eine Erleuchtung. »Mrs Flowers!«, rief er.

»Falsch«, blaffte Elena.

Elena, ich habe nicht von der Sternenkugel gesprochen. Ich gebe dir mein Wort. Du weißt, wie schwer es ist, telepathisch zu lügen ...

Ja, und ich weiß daher, wenn es eine Sache auf der Welt gäbe, die du ... üben ... würdest ...

Sie konnte den Satz nicht beenden. Sie konnte nicht weitersprechen. Elena wusste, wie viel Damons Wort bedeutete. Und dass er es niemals brach.

Ich werde dir niemals verraten, wo sie ist, sandte sie Damon telepathisch. Und ich schwöre dir, dass Mrs Flowers es ebenfalls nicht tun wird.

»Ich glaube dir, aber wir werden trotzdem zu ihr gehen.«

Er hob Elena mühelos hoch und stieg über das zerbrochene Geschirr hinweg. Elena hielt sich automatisch mit beiden Händen an seinem Hals fest, um das Gleichgewicht zu wahren.

»Liebling, was tust du ...?«, rief Elena, dann brach sie mit weit aufgerissenen Augen ab und schlug sich die Hand vor die Lippen. In der Tür stand, keine zwei Meter von ihnen entfernt, die zierliche Bonnie McCullough, eine Flasche schwarzmagischen Weins – nicht alkoholisch, aber auf mystische Weise berauschend – in den Händen. Elena sah, wie

Bonnies Miene sich binnen eines Augenblicks vollkommen veränderte. Ihre Züge waren voller triumphierenden Glücks gewesen. Aber jetzt trat an dessen Stelle Schock. Und eine fassungslose Ungläubigkeit. Elena wusste genau, was ihre Freundin dachte: Während alle im Haus es sich zum Ziel gesetzt hatten, es Damon so schön wie möglich zu machen, stahl dieser, was rechtmäßig Stefano gehörte: Elena. Außerdem hatte er gelogen, als er behauptete, kein Vampir mehr zu sein. Und Elena wehrte sich nicht mal gegen ihn. Sie nannte ihn »Liebling«!

Bonnie ließ die Flasche fallen, drehte sich um und rannte davon.



KAPITEL DREI

Damon machte einen Satz. Mitten im Sprung spürte Elena, wie sie wieder der Laune der Schwerkraft preisgegeben wurde. Sie versuchte, sich zu einem Ball zusammenzurollen, um den Sturz auf einer Pobacke abzufedern.

Was geschah, war seltsam – beinahe wunderbar. Sie landete in aufrechter Position auf der Hälfte des Sofas, auf der nicht der Teller mit Hackfleisch stand. Der Teller wurde von ihrer Landung zwar kurz in die Höhe katapultiert, acht oder zehn Zentimeter vielleicht, plumpste dann aber wieder dort hin, wo er vorher gestanden hatte.

Elena hatte außerdem das Glück, das Ende der Rettungsaktion genau beobachten zu können – Damon machte einen Hechtsprung und angelte sich die Flasche mit dem kostbaren schwarzmagischen Wein aus der Luft. Er mochte zwar nicht mehr die Art blitzschneller Reflexe haben, die er als Vampir besessen hatte, aber er war immer noch viel, viel schneller als ein gewöhnlicher Mensch. Spring mit dem Mädchen los, wirf das Mädchen auf etwas Weiches, geh in einen Hechtsprung über und schnapp dir im letzten Moment die Flasche, bevor sie auf dem Boden zerschellt. Erstaunlich.

Aber Damon war noch in einer anderen Hinsicht kein

Vampir mehr – er war nicht gefeit davor, auf harte Oberflächen zu knallen. Dies wurde Elena erst klar, als sie ihn aufkeuchen hörte; er versuchte zu atmen und konnte es nicht.

Sie dachte krampfhaft nach, ob sie etwas Ähnliches bei einem Sportunfall je erlebt hatte, und – ja, da war etwas: Matt hatte einmal keine Luft mehr bekommen. Der Trainer hatte ihn am Kragen gepackt und ihm auf den Rücken geschlagen.

Elena lief zu Damon, packte ihn unter den Armen und rollte ihn auf den Rücken. Mit aller Kraft zerrte sie ihn in eine sitzende Position hoch. Dann formte sie mit den Händen eine Keule. Sie tat so, als sei sie Meredith, die an der Robert-Lee-High in der Baseball-Mannschaft gewesen war, und schlug Damon so fest sie konnte auf den Rücken.

Und es funktionierte!

Damon japste und dann atmete er wieder. Als geborene Krawattenglattstreicherin kniete Elena sich hin und versuchte, seine Kleider zu ordnen. Doch sobald er wieder richtig Luft bekam, waren seine Glieder nicht länger fügsam unter ihren Fingern. Er drückte sanft ihre Hände aufeinander. Elena fragte sich, ob sie sich möglicherweise so weit über Worte hinaus entwickelt hatten, dass sie nie wieder welche finden würden.

Wie war das alles passiert? Damon hatte sie hochgehoben – vielleicht, weil ihr Bein verbrannt war, oder vielleicht, weil er zu dem Schluss gekommen war, dass Mrs Flowers die Sternenkugel haben müsse. Sie selbst hatte gesagt: »Was tust

du da?« Vollkommen unmissverständlich. Und mitten im Satz hatte sie sich selbst »Liebling« sagen hören, und das – aber wer würde ihr das jemals glauben? – hatte keine Verbindung zu irgendetwas gehabt, das sie zuvor getan hatten. Es war ein Versehen gewesen, ein Versprecher.

Aber sie hatte es vor Bonnie gesagt, der Person, die es am ehesten ernst und persönlich nehmen würde. Und dann war Bonnie verschwunden, bevor sie es ihr auch nur erklären konnte.

Liebling! Gerade als sie wieder angefangen hatten zu streiten.

Es war wirklich ein Witz. Denn er würde sich die Sternenkugel einfach holen. Das wusste sie.

Damon allen Ernstes »Liebling« zu nennen ... um das zu tun, musste man – musste man ... hoffnungslos ... hilflos ... verzweifelt verlie...

Oh *Gott* ...

Tränen begannen Elena über die Wangen zu laufen. Aber es waren Tränen der Erkenntnis. Elena wusste, dass sie heute nicht gerade in Bestform war. Drei Tage, ohne richtig geschlafen zu haben – zu viele widersprüchliche Gefühle – zu viel des Schreckens allein in den letzten Minuten.

Trotzdem war sie entsetzt festzustellen, dass sich in ihr etwas Grundlegendes verändert hatte.

Es war nichts, worum sie gebeten hätte. Sie hatte schließlich nur darum gebeten, dass die beiden Brüder ihre Fehde beilegten. Sie war dazu *geboren*, Stefano zu lieben; sie wusste es! Früher einmal war er bereit gewesen, sie zu heiraten. Nun, in der Zwischenzeit war sie von einem Vampir zu ei-

nem Geist und zu einer neuen Inkarnation geworden, die vom Himmel gefallen war, und sie konnte nur hoffen, dass er eines Tages bereit sein würde, auch die neue Elena zu heiraten.

Aber die neue Elena war verwirrt, mit ihrem seltsamen, neuen Blut, das auf Vampire wie Raketentreibstoff wirkte im Vergleich zu dem Benzin, das in den Adern der meisten Mädchen zirkulierte; mit ihren Flügeln der Macht, beispielsweise den *Flügeln der Erlösung*, die sie größtenteils nicht verstand und die sie ausnahmslos nicht kontrollieren konnte. Obwohl sie sich letztens an den Anfang einer Beschwörung erinnerte und wusste, dass sie den *Flügeln der Zerstörung* galt. Das, dachte sie erbittert, könnte sich eines Tages als ziemlich nützlich erweisen.

Ihre Flügel der Macht waren für Damon bereits hilfreich gewesen. Damon, der nicht länger einfach ein Verbündeter war, sondern wieder ein Feind-Verbündeter. Der etwas stehlen wollte, das ihre ganze Stadt brauchte.

Elena hatte nicht darum gebeten, sich in Damon zu verlieben – aber, oh Gott, was, wenn sie es bereits getan hatte? Was, wenn sie nichts gegen ihre Gefühle ausrichten konnte? Was *konnte* sie denn tun?

Sie saß stumm weinend da und wusste, dass sie nichts von alledem jemals Damon erzählen konnte. Er hatte im Allgemeinen, auch wenn Gefühle im Spiel waren, die Gabe der Weitsicht und bewahrte einen klaren Kopf – aber, wie sie nur allzu gut wusste, nicht bei *diesem* speziellen Thema. Wenn sie ihm sagte, was sie fühlte, bevor sie es selbst recht wusste, würde er sie entführen. Er würde glauben, dass sie Stefano

endgültig vergessen hatte, so wie sie ihn heute Abend bereits kurz vergessen hatte.

»Stefano«, wisperte sie. »Es tut mir leid ...«

Sie durfte auch Stefano niemals davon erzählen – denn Stefano *war* ihr Herz.

»Wir müssen Shinichi und Misao *schnell* loswerden«, sagte Matt mürrisch. »Ich meine, ich muss wirklich bald wieder zu meiner alten Kondition zurückfinden oder die Kent State wird mich mit dem Stempel ›abgelehnt‹ zurückschicken.« Er und Meredith saßen in Mrs Flowers' warmer Küche, knabberten Ingwerkekse und schauten zu, wie die alte Dame sorgfältig Rindfleisch-Carpaccio zubereitete – das zweite der beiden Rezepte für rohes Rindfleisch in dem antiken Kochbuch, das sie ihr Eigen nannte. »Stefano erholt sich so gut, dass wir in ein paar Tagen sogar ein wenig mit dem Football trainieren könnten.« Und mit einem sarkastischen Unterton in der Stimme fügte er hinzu: »Wenn nicht die ganze Stadt verrückt und *besessen* wäre. Ach ja, und wenn die Cops ihre Suche nach mir wegen Carolines Vergewaltigung einstellen würden.«

Bei der Erwähnung von Stefanos Namen spähte Mrs Flowers in einen Kessel, der schon lange auf dem Herd geblubbert hatte und jetzt einen solch Übelkeit erregenden Geruch verströmte, dass Matt nicht wusste, mit wem er größeres Mitleid haben sollte: Mit dem Jungen, der einen riesigen Haufen rohen Fleisches bekommen würde, oder mit dem, der in Kürze versuchen müsste herunterzuwürgen, was immer sich in diesem Kopftopf befand.

»Also – angenommen, du erlebst es noch –, wirst du sehr froh sein, Fell's Church endlich hinter dir zu lassen?«, fragte Meredith ihn leise.

Matt hatte das Gefühl, als habe sie ihm gerade eine Ohrfeige gegeben. »Machst du Witze?«, erwiderte er und tatschelte Saber mit einem seiner gebräunten nackten Füße. Das gewaltige Tier gab ein Geräusch von sich, das eine Mischung aus Knurren und Schnurren war. »Bevor es so weit ist, wäre es wirklich großartig, mit Stefano ein paar Pässe zu werfen – er ist der beste Tight End, den ich je gesehen habe.«

»Und den du jemals sehen wirst«, rief Meredith ihm ins Gedächtnis. »Ich glaube nicht, dass viele Vampire auf Football stehen, Matt, also denk nicht einmal daran, ihm vorzuschlagen, dass er und Elena mit dir an die Kent State gehen. Denn ich werde dir Konkurrenz machen und versuchen, sie dazu zu bewegen, mit *mir* nach Harvard zu kommen. Und schlimmer noch – am Ende werden wir beide von Bonnie ausgestochen, weil dieses Junior-College – wie auch immer es heißt – viel näher bei Fell's Church und all den Dingen hier liegt, die sie lieben.«

»All den Dingen hier, die *Elena* liebt«, konnte Matt sich nicht verkneifen, sie zu korrigieren. »Alles, was Stefano will, ist, mit Elena zusammen zu sein.«

»Nun, nun«, sagte Mrs Flowers. »Lasst uns die Dinge einfach nehmen, wie sie kommen, ja, meine Lieben? *Mama* sagt, wir müssen bei Kräften bleiben. Sie klingt in meinen Ohren besorgt – ihr wisst schon, sie kann nicht alles voraussehen, was geschieht.«

Matt nickte, aber er musste hörbar schlucken, bevor er an

Meredith gewandt fragte: »Und du willst dich also unbedingt auf den Weg zu den efeuumrankten Mauern machen, habe ich recht?«

»Wenn es nicht ausgerechnet Harvard wäre – oder wenn ich es einfach für ein Jahr aufschieben könnte, ohne mein Stipendium zu verlieren ...« Meredith' Stimme verlor sich, aber die Sehnsucht darin war nicht zu überhören.

Mrs Flowers tätschelte Meredith die Schulter, dann sagte sie: »Ich habe über den lieben Stefano und über Elena nachgedacht. Schließlich kann Elena hier nicht so einfach leben und sich sehen lassen, da alle denken, sie sei tot.«

»Ich glaube, sie haben die Idee aufgegeben, an irgendeinen sehr weit entfernten Ort zu gehen«, meinte Matt. »Ich wette, dass sie sich jetzt als Fell's Churchs Wächter betrachten. Sie werden irgendwie zurechtkommen. Elena kann sich ja den Kopf zur Tarnung rasieren.« Matt bemühte sich um einen leichten Tonfall, aber die Worte wogen schwer wie Blei, kaum dass er sie ausgesprochen hatte.

»Mrs Flowers hat vom *College* gesprochen«, sagte Meredith in ernstem Tonfall. »Glaubst du, sie werden über Nacht zu Superhelden und den Rest der Zeit einfach totschiagen? Wenn sie auch nur im *nächsten* Jahr irgendwo hingehen wollen, müssen sie jetzt darüber nachdenken.«

»Oh ... hm, ich schätze, da wäre immer noch Dalcrest.«

»Wo?«

»Du weißt schon, dieser kleine Campus in Dyer. Er ist wirklich nicht groß, aber das Footballteam dort ist – nun, ich schätze, es wird Stefano egal sein, wie gut es ist. Aber es ist nur eine halbe Stunde entfernt.«

»Oh, *dieses* College. Hm, der Sport mag ja fantastisch sein, aber es ist gewiss keine Eliteuni und erst recht kein Harvard.« Meredith – die unsentimentale, rätselhafte Meredith – klang dabei ausgesprochen hochnäsiger.

»Ja«, erwiderte Matt – und ergriff spontan für eine Sekunde Meredith' schlanke, kalte Hand und drückte sie. Er war selbst überrascht. Und noch überraschter, als sie ihre kühlen Finger zwischen seine fädelt und seine Hand festhielt.

»Mama sagt, was immer das Schicksal bereithält, wird bald geschehen«, meldete Mrs Flowers sich mit heiterer Gelassenheit zu Wort. »Die Hauptsache ist, wie ich es sehe, die gute alte Stadt zu retten. Ebenso wie die Menschen.«

»Natürlich ist das die Hauptsache«, bekräftigte Matt. »Wir werden unser Bestes tun. Gott sei Dank haben wir jemanden in der Stadt, der japanische Dämonen versteht.«

»Orime Saitou«, sagte Mrs Flowers mit einem kleinen Lächeln. »Gesegnet sei sie für ihre Amulette.«

»Ja, alle beide«, erwiderte Matt, der an die Großmutter und die Mutter von Isobel dachte, die beide den gleichen Namen trugen. »Ich denke, wir werden eine Menge von diesen Amuletten brauchen«, fügte er grimmig entschlossen hinzu.

Mrs Flowers öffnete den Mund, aber da ergriff schon Meredith das Wort, immer noch auf ihre eigenen Gedanken konzentriert.

»Wisst ihr, vielleicht haben Stefano und Elena die Idee, weit, weit fortzugehen, doch noch nicht aufgegeben«, sagte sie bekümmert. »Und da nach dem jetzigen Stand der Dinge

möglicherweise keiner von uns den Start an seinem College überhaupt erleben wird ...« Sie zuckte die Achseln.

Matt hielt noch immer ihre Hand, als Bonnie heulend zur Vordertür hereingestürzt kam. Sie versuchte, durch die Diele zur Treppe zu rennen und einen großen Bogen um die Küche zu machen. Aber da ließ Matt Meredith' Hand los, und sie beide sprangen auf, um Bonnie den Weg abzuschneiden. Meredith bekam Bonnie am Arm zu fassen, gerade als Mrs Flowers in die Diele kam und sich die Hände an einem Geschirrtuch abwischte.

»Bonnie, was ist passiert? Sind es Shinichi und Misao? Werden wir angegriffen?«, fragte Meredith leise, aber eindringlich genug, um jede Hysterie zu durchdringen.

Es durchfuhr Matt eiskalt. Niemand wusste wirklich, wo Shinichi und Misao im Augenblick waren. Vielleicht in dem Dickicht, dem Einzigen, was vom Alten Wald übrig geblieben war – vielleicht direkt hier in der Pension. »Elena!«, rief er. »Oh Gott, sie und Damon sind beide draußen! Sind sie verletzt? Hat Shinichi sie erwischt?«

Bonnie schloss die Augen und schüttelte den Kopf.

»Bonnie, ganz ruhig. Geht es um Shinichi? Um die Polizei?«, fragte Meredith. An Matt gewandt fügte sie hinzu: »Du solltest besser einen Blick durch die Vorhänge werfen.« Aber Bonnie schüttelte noch immer den Kopf.

Matt sah weder Polizeilichter durch die Vorhänge noch sah er irgendetwas, das auf einen Angriff von Shinichi und Misao schließen ließ.

»Wenn wir *nicht* angegriffen werden«, hörte Matt Meredith zu Bonnie sagen, »was ist *dann* los?«

Bonnie war offensichtlich zu nichts weiter in der Lage, als den Kopf zu schütteln.

Matt und Meredith sahen einander über Bonnies rotblonde Locken hinweg an. »Die Sternenkugel«, murmelte Meredith im gleichen Moment, in dem Matt knurrte: »Dieser *Bastard*.«

»Elena wird ihm nichts außer unserer Geschichte erzählen«, erklärte Meredith. Und Matt nickte und versuchte, nicht an das Bild von Damon zu denken, der beiläufig winkte, während Elena sich in Qualen wand.

»Vielleicht hat sie einige von den besessenen Kindern gesehen – von denjenigen, die umherstreifen und sich verstümmeln oder sich sonst irgendwie wahnsinnig aufführen«, sagte Meredith mit einem Seitenblick auf Bonnie, während sie wieder Matts Hand ergriff und sehr fest drückte.

Matt war verwirrt und suchte nach weiteren Gründen für Bonnies aufgelösten Zustand: »Wenn dieser Hurensohn versucht hätte, an die Sternenkugel heranzukommen, wäre Bonnie nicht weggelaufen. Sie ist am mutigsten, wenn sie Angst hat. Und wenn er Elena nicht gerade getötet hat, sollte sie nicht so ...«

»*Rede* mit uns, Bonnie«, warf Meredith mit ihrer tröstlichsten Große-Schwester-Stimme ein. »Irgendetwas muss passiert sein, das dich in solche Aufregung versetzt hat. Atme einfach langsam ein und aus und erzähl mir, was du gesehen hast.«

Und da brach es plötzlich aus Bonnie heraus: »Sie – sie hat ihn *Liebling* genannt!« Bonnie ergriff mit beiden Hän-

den Meredith' andere Hand. »Und ihr ganzer Hals war mit Blut verschmiert. Und – ach je, ich habe sie fallen lassen! Die Flasche mit schwarzmagischem Wein!«

»Oh, nun«, murmelte Mrs Flowers sanft. »Es hat keinen Sinn, um vergossenen Wein zu weinen. Wir müssen einfach ...«

»Nein, ihr *versteht* nicht«, stieß Bonnie hervor. »Ich habe sie reden hören, als ich näher kam – ich musste langsam gehen, um nicht zu stolpern. Sie haben über die Sternenkugel geredet! Zuerst dachte ich, sie würden sich streiten, aber – sie hatte die Arme um Damons Hals gelegt. Und all dieses Gequatsche darüber, dass er kein Vampir mehr sei? Ihre ganze Kehle war blutverschmiert und er hatte Blut am Mund! Als ich dort hinkam, hielt er sie gerade in seinen Armen und versuchte dann, sie von sich zu stoßen, damit ich es nicht sehen konnte, aber er war nicht schnell genug. Sie muss ihm die Sternenkugel gegeben haben! *Und sie hat ihn auch noch »Liebling« genannt!*«

Matt sah Meredith in die Augen und sie erröteten beide und wandten hastig den Blick ab. Wenn Damon wieder ein Vampir war – wenn er die Sternenkugel irgendwie aus ihrem Versteck geholt hatte –, und wenn Elena ihm »Essen gebracht« hatte, nur um ihm Blut zu geben ...

Meredith suchte nach einem anderen Ausweg. »Bonnie – interpretierst du da nicht zu viel hinein? Wie dem auch sei, was ist mit Mrs Flowers' Essenstablett passiert?«

»Es war – überall im Raum verteilt. Sie hatten es einfach weggeworfen! Aber *er* hielt sie mit einer Hand unter den Knien und der anderen unterm Nacken, und sie hatte den

Kopf weit zurückgelegt, sodass ihr Haar über seine Schultern fiel!«

Stille trat ein, während alle versuchten, sich Bonnies letzte Worte bildhaft vorzustellen.

»Du meinst, er hat sie in den Armen gehalten, damit sie nicht das Gleichgewicht verlor?«, fragte Meredith, deren Stimme plötzlich nur noch ein Flüstern war. Matt verstand ihre Absicht. Stefano lag wahrscheinlich oben und schlief, und Meredith wollte, dass es so blieb.

»Nein! Sie – sie haben einander *angesehen*«, rief Bonnie. »Angesehen. Sich in die Augen geschaut.«

Da schaltete sich Mrs Flowers mit milder Stimme ein. »Liebe Bonnie – vielleicht ist Elena gefallen und Damon musste sie einfach hochheben.«

Aber jetzt war Bonnie nicht mehr zu bremsen. »Nur wenn es das war, was diese – wie nennt man sie noch gleich? – mit all diesen Frauen auf den Buchdeckeln der romantischen Fantasy-Romane machen.«

»Beißer?«, meinte Meredith unglücklich, als niemand anderer etwas sagte.

»Richtig! Beißer. Genau so hat er sie gehalten! Ich meine, wir alle wussten, dass in der Dunklen Dimension etwas zwischen ihnen gelaufen ist, aber ich dachte, das würde alles aufhören, als wir Stefano fanden. Aber es hat nicht aufgehört!«

Matt war übel. »Du meinst, in genau diesem Moment sind Elena und Damon da drin ... und küssen sich ... und so weiter?«

»Was soll ich schon meinen!«, rief Bonnie aufgebracht.

»Sie haben über die Sternenkugel gesprochen! Er hielt sie wie eine Braut! Und sie hat sich nicht gegen ihn gewehrt!«

Mit einem Schauer des Entsetzens wurde Matt klar, dass das Ärger bedeutete, und er konnte erkennen, dass es Meredith genauso ging. Schlimmer noch – der Ärger kam aus zwei verschiedenen Richtungen. Matt schaute nach oben, zur Treppe, wo Stefano gerade auftauchte. Meredith schaute zur Küchentür. Ein einziger Blick genügte, und Matt wusste, dass Damon in die Diele kam.

Was macht Damon in der Küche?, fragte Matt sich. *Wir* waren bis vor einer Minute noch dort. Hat er an der Tür gelauscht?

Matt versuchte jedenfalls, das Beste aus der Situation zu machen. »Stefano!«, rief er mit einer so herzlichen Stimme, dass sie ihn innerlich zusammenzucken ließ. »Bereit für einen kleinen Athletenblut-Schlummertrunk?«

Ein winziger Teil von Matt dachte: Aber sieh ihn dir nur an. Er ist erst seit drei Tagen aus dem Gefängnis heraus, und er sieht bereits wieder wie er selbst aus. Vor drei Nächten war er noch ein Skelett. Heute wirkt er lediglich noch – ein bisschen dünn. Aber er ist sogar attraktiv genug, dass alle Mädchen seinetwegen wieder völlig den Verstand verlieren werden.

Stefano lächelte ihn schwach an und stützte sich aufs Geländer. In seinem bleichen Gesicht wirkten seine Augen bemerkenswert lebendig, ein kräftiges Grün ließ sie tatsächlich wie Juwelen leuchten. Er wirkte nicht erregt und Matt krampfte sich um seinetwillen das Herz zusammen. Wie konnten sie es ihm sagen?

»Elena ist verletzt«, sagte Stefano, und plötzlich trat eine Pause ein – absolutes Schweigen –, während alle erstarrten. »Aber Damon konnte ihr nicht helfen, also hat er sie zu Mrs Flowers gebracht.«

»Stimmt«, erklärte Damon hinter Matt kalt. »Ich konnte ihr nicht helfen. Wenn ich noch ein Vampir wäre ... aber das bin ich nicht. Elena hat im Wesentlichen Brandwunden davongetragen. Mir ist nichts Besseres eingefallen als ein Eispäckchen oder irgendeine Art von Breiumschlag. Tut mir leid, all eure cleveren Theorien zu widerlegen.«

»Ach du lieber Himmel!«, rief Mrs Flowers. »Du meinst, die liebe Elena wartet in ebendiesem Moment in der Küche auf einen Breiumschlag?«

Sie eilte aus der Diele in Richtung Küche davon.

Stefano kam langsam die Treppe herunter und rief ihr nach: »Mrs Flowers, sie hat sich einen Arm und ein Bein verbrüht – sie sagt, weil Damon sie in der Dunkelheit nicht erkannt und mit ihr gerungen habe. Und dass er sie für einen Eindringling gehalten und ihr die Kehle mit einem Messer aufgeritzt habe. Wir Übrigen werden im Salon sein, wenn Sie Hilfe brauchen.«

Aber da warf Bonnie aufgeregt ein: »Stefano, vielleicht ist sie unschuldig – aber *er* ist es nicht! Selbst nach deinen Worten hat er sie verbrannt – das ist *Folter* –, und er hat ihr ein *Messer* an die Kehle gedrückt! Vielleicht hat er sie bedroht, um sie dazu zu bringen, uns diese Geschichte zu erzählen. Vielleicht ist sie in ebendiesem Moment immer noch eine Geisel und wir wissen es nicht!«

Stefano errötete. »Es ist schwer zu erklären«, sagte er sehr

leise. »Und ich versuche weiterhin, mich darauf zu konzentrieren. Aber – bisher haben sich einige meiner Kräfte schneller erholt ... als meine Fähigkeit, sie zu kontrollieren. Die meiste Zeit schlafe ich, also spielt es dann keine Rolle. Ich habe auch bis vor wenigen Minuten geschlafen. Doch ich bin aufgewacht und hörte Elena zu Damon sagen, dass Mrs Flowers die Sternenkugel nicht habe. Sie war aufgeregt und verletzt – und ich konnte spüren, *wo* sie verletzt worden war. Und dann hörte ich plötzlich dich, Bonnie. Du bist eine sehr starke Telepathin. Danach hörte ich euch andere über Elena reden ...«

Oh mein Gott. Was für ein Wahnsinn, dachte Matt, während sein Mund irgendeinen Blödsinn plapperte, um von der Situation abzulenken. »Klar doch, klar doch, unser Fehler«, und seine Füße folgten Meredith in den Salon, als seien sie mit ihren italienischen Sandalen verbunden.

Aber das Blut auf Damons Mund ...

Es musste auch für das Blut irgendeinen einfachen Grund geben. Stefano hatte gesagt, Damon habe Elena mit einem Messer die Haut aufgeritzt. Was die Frage betraf, wieso das Blut verschmiert worden war – nun, das klang für Matt tatsächlich nicht nach Vampirismus. Er hatte Stefano in den letzten Tagen mindestens ein Dutzend Mal als Spender gegent und das ging immer sehr sauber vonstatten.

Aber was auch merkwürdig ist, überlegte er weiter, ist, dass keiner von uns je daran gedacht hat, dass Stefano selbst aus der obersten Etage des Hauses in der Lage sein könnte, unsere Gedanken direkt zu hören.

Konnte er das schon immer?, fragte Matt sich und über-

legte gleichzeitig, ob Stefano auch dies gerade eben hören konnte.

»Ich versuche, keine Gedanken zu belauschen, es sei denn, ich werde eingeladen oder ich habe einen guten Grund dafür«, erklärte Stefano. »Aber wenn irgendjemand Elena erwähnt, vor allem wenn der Betreffende aufgeregt klingt – kann ich nichts dagegen machen. Es ist so, als sei man an einem lauten Ort und könne kaum etwas verstehen, aber sobald jemand den eigenen Namen ausspricht, hört man ihn sofort.«

»Es nennt sich das Cocktailparty-Phänomen«, warf Meredith ein. Ihre Stimme klang leise und bedauernd, während sie versuchte, die niedergeschlagene Bonnie zu beruhigen. Matt zerriss es einmal mehr das Herz.

»Nun, ihr könnt es nennen, wie ihr wollt«, sagte er, »aber es bedeutet doch wohl, dass du, wann immer du willst, unsere Gedanken belauschen kannst.«

»Nicht *immer*«, entgegnete Stefano zusammenzuckend. »Als ich noch Tierblut trank, war ich nicht stark genug, es sei denn, ich hätte mir wirklich Mühe gegeben. Übrigens, es freut meine Freunde vielleicht zu erfahren, dass ich morgen oder übermorgen wieder Tiere jagen werde, je nachdem, was Mrs Flowers dazu sagt«, fügte er hinzu, während er sich vielsagend im Raum umschaute. Sein Blick verweilte auf Damon, der lässig neben dem Kamin an der Wand lehnte, zerzaust aussah – und sehr, sehr gefährlich. »Aber das bedeutet nicht, dass ich vergessen werde, wer mir das Leben gerettet hat, als ich im Sterben lag. Dafür danke ich euch – und, nun, wir werden irgendwann eine Party feiern.« Er blinzelte

heftig und wandte sich ab. Die beiden Mädchen schmolzen gleichzeitig dahin – ja, selbst Meredith schniefte.

Damon stieß einen übertriebenen Seufzer aus. »Tierblut? Oh, genial. Mach dich so schwach, wie du kannst, kleiner Bruder, selbst mit drei oder vier willigen Spendern in deiner Nähe. Wenn es dann zum letzten Showdown mit Shinichi und Misao kommt, wirst du ungefähr so nützlich sein wie ein feuchtes Papiertuch.«

Bonnie zuckte zusammen. »Wird es einen Showdown geben ... bald?«

»Sobald Shinichi und Misao es schaffen können«, schaltete Stefano sich leise ein. »Ich denke, wenn sie die Wahl hätten, würden sie mir lieber keine Zeit lassen, gesund zu werden. Die ganze Stadt soll in Feuer und Asche aufgehen. Aber ich kann nicht weiter dich, Meredith, Matt – und Elena – darum bitten, Blut zu spenden. Ihr habt mich bereits während der letzten Tage am Leben erhalten, und ich weiß nicht, wie ich das jemals wiedergutmachen soll.«

»Mach es wieder gut, indem du so stark wie möglich wirst«, sagte Meredith mit ihrer leisen, gelassenen Stimme. »Und, Stefano, darf ich dir einige Fragen stellen?«

»Natürlich«, antwortete Stefano und trat neben einen Stuhl. Er setzte sich erst, als Meredith und Bonnie, die beinahe auf ihrem Schoß klebte, auf das Sofa gesunken waren.

Dann sagte er: »Schieß los.«

KAPITEL VIER



»Also«, begann Meredith, »hat Damon recht? Wenn du wieder zu Tierblut übergehst, wirst du dann ernsthaft geschwächt werden?«

Stefano lächelte. »Ich werde in der Verfassung sein, in der ich war, als ich dir das erste Mal begegnet bin«, erwiderte er. »Stark genug, um das zu tun.« Er stand auf und beugte sich zu dem Schürhaken direkt unter Damons Ellbogen, murmelte geistesabwesend: »*Scusilo per favore*«, und ergriff den Schürhaken.

Damon verdrehte die Augen. Aber als Stefano mit einer einzigen fließenden Bewegung den Schürhaken zu einem U verbog und ihn dann sofort in seine alte Form zurückbrachte und wieder wegstellte, hätte Matt schwören können, dass auf Damons typischen Pokerface eiskalter Neid aufblitzte.

»Und das war Eisen, das sich allen unheimlichen Kräften widersetzt«, bemerkte Meredith ruhig, während Stefano vom Kamin wegtrat.

»Aber natürlich hat er sich während der vergangenen Tage von euch drei entzückenden Mädchen ernährt – ganz zu schweigen von dem Atomkraftwerk, zu dem die liebe Elena geworden ist«, sagte Damon, während er dreimal aufreizend langsam in die Hände klatschte. »Oh ... Brad. *Sono*

spiacente – ich meine, ich wollte dich natürlich nicht zu den Mädchen zählen. Sorry.«

»Kein Problem«, erwiderte Matt mit zusammengebissenen Zähnen. Wenn er Damon dieses flüchtig-strahlende Lächeln nur ein einziges Mal vom Gesicht wischen konnte, würde er glücklich sterben.

»Aber die Wahrheit ist doch, dass du zu einem sehr ... willigen ... Spender für meinen lieben Bruder geworden bist, nicht wahr?«, fügte Damon hinzu. Seine Lippen zuckten schwach, als könne er sich nur mit äußerster Selbstbeherrschung ein Lächeln verkneifen.

Matt machte zwei Schritte auf Damon zu. Das war schon das Äußerste, was er tun konnte. Am liebsten hätte er Damon ins Gesicht geschlagen, aber er wusste, dass das purer Selbstmord gewesen wäre.

»Du hast recht«, sagte er so gelassen wie möglich. »Ich habe Stefano Blut gespendet, genau wie die Mädchen. Er ist mein Freund, und noch vor zwei Tagen sah er aus, als sei er gerade aus einem Arbeitslager gekommen.«

»Natürlich«, murmelte Damon, als sei er getadelt worden, aber dann fuhr er mit noch sanfterem Tonfall fort: »Mein kleiner Bruder war schon immer beliebt bei beiden – nun, da Damen zugegen sind, werde ich sagen *Geschlechtern*. Selbst bei männlichen Kitsune; was natürlich der Grund ist, warum ich in diesem Schlamassel stecke.«

Matt sah buchstäblich rot, als blicke er auf Damon durch einen Nebel aus Blut.

»Da wir gerade beim Thema sind, was ist aus Sage geworden, Damon? Er war ein Vampir. Wenn wir ihn fin-

